Amen

Popkritik *Das erste Soloalbum von Jamie xx ist eine Offenbarung für die Jünger der modernen Tanzmusik.*

Wenn Klubs die neuen Kirchen sind, Orte, die Gemeinschaft stiften, Offenbarung verheißen und Absolution versprechen, dann ist Jamie Smith der neue Prophet. Nur ist Smith kein Prediger. Er tritt schüchtern auf, trägt verhalten aus seinem Evangelium vor, beschwört so aber die Geister – und lässt sie tanzen.

Seine Jünger kennen ihn als Jamie mit den zwei Kreuzen, Jamie xx. Sie tragen Namen wie Madonna, Shakira und Kanye West. Sie alle kennen und schätzen ihn als unabdingbaren Teil der stets schwarz gekleideten Dreifaltigkeit des Pop, The xx, der Band, die Smith' alte Freunde Romy Madley Croft und Oliver Sim vor zehn Jahren gegründet haben. Aus den schüchternen Freunden wurde eine schüchterne Band. Aus der schüchternen Band wurden erfolgreiche Popstars, Melancholie und Understatement ihre Markenzeichen; verschlafener, von den Achtzigern geprägter, vom Hall umnebelter Indie-Pop aus England, der seinen Weg in die Schaufenster der Vinyl-Shops, die Herzen der Kritiker und die Rotationen der Radios fand.

Jetzt, knapp sechs Jahre nach dem Durchbruch von The xx, veröffentlichte der 26-jährige Smith sein Soloalbum. Es heißt, o Schreck, „In Colour". Blasphemie? Nein, Smith trägt immer noch schwarze Shirts, schwarze Jeans, schwarze Schuhe. Er gibt sich immer noch subtil und melancholisch. Aber seine Geister sind heute andere als jene, die seine Band 2009 rief. Die Geister, die er weckt, sind Geister aus seiner Heimat London. Geister, denen er sein musikalisches Erweckungserlebnis verdankt: der britischen Dance-Kultur – Rave, Jungle und Dubstep – der Neunziger- und Nullerjahre.

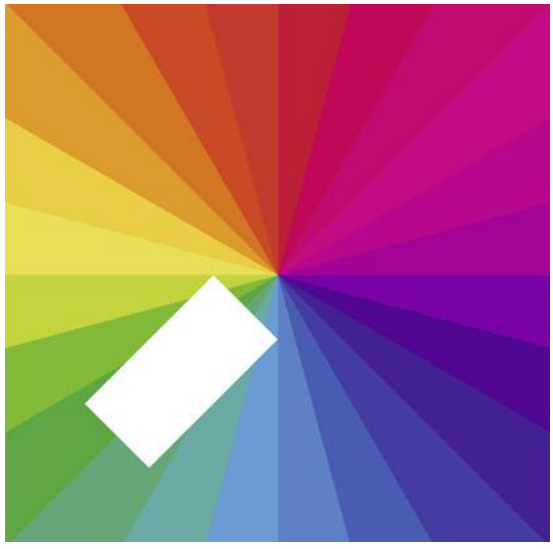
Auf „In Colour" lässt Smith sie wieder auferstehen, in Samples, die er auf alten Kassetten und in Piratenradio-Shows gefunden hat. Seine Samples seien seine Stimme, hat Smith einmal gesagt. Und er lässt sie schweben über seiner Musik, die eine Offenbarung ist: Synthesizer wie Fanfaren, Bässe, die über den Boden schleichen, weit entfernt vom Ibiza-Geballer eines David Guetta. Mal peitscht Smith kühl zum Tanz („Gosh"), mal liefert er die warmen Melodien für den Sommer: „I Know There's Gonna Be (Good Times)". Statt Kirchenglocken lässt er die Steeldrum klingen, ein Percussion-Instrument aus Trinidad, das ihn, wie er sagt, an das Paradies erinnere. Amen.

Seinen ersten Plattenspieler bekam das Wunderkind Jamie mit 10 Jahren, ein Geschenk seines Onkels, eines DJ, seinen ersten Sampler mit 17. Seine Erweckung hatte er im selben Jahr, als er zum ersten Mal Dubstep-Klubs wie Mass oder Plastic People betrat. Dubstep, in London entstanden, wo Smith geboren wurde, erhob in den Nullerjahren Minimalismus, Entschleunigung und Melancholie zu den neuen Götzen des Tanzes. „Ich fand elektronische Musik schon als Teenager toll", sagte Smith jüngst in einem Interview, „aber verstanden habe ich sie erst auf der Tanzfläche." Plastic People, einen der wichtigsten Underground-Tanzschuppen Londons, gibt es nicht mehr. Smith wohnt heute noch nur ein paar Minuten von dem verstorbenen Klub entfernt.

„In Colour" macht das, was jedes Kunstwerk will und nur selten schafft. Es verwebt alte Zitate und neue Fetzen zu etwas, das nie rückständig, sondern immer neu aussieht. Smith' Debüt ist ein Hohelied auf die renovierte Kopie, entstanden auf seinem Computer in einem Nirgendwo aus Hotelzimmern, Parkplätzen, Flugzeugen. Die Ode eines Rastlosen, der durch die Welt jettet, an die Musikszene seiner Heimat. Am Ende ist „In Colour" schlicht ein Meisterwerk des Samplings, in einem Satz zu nennen mit „My Life in the Bush of Ghosts" (1981) von David Byrne und Brian Eno, das als erstes umfassendes Sample-Mosaik experimenteller Popmusik gilt, und auch mit „Follow the Leader" (1988) von Eric B & Rakim, einem der einflussreichsten Hip-Hop-Alben aller Zeiten.

Angekündigt hat sich Smith' Talent, aus Alt Neu zu machen, schon 2011, als er das Comeback-Album „I'm New Here" von Gil Scott-Heron remixte, der einer der Wegbereiter des Hip-Hops war. „Ich bin neu hier", singt der im selben Jahr verstorbene Scott-Heron in den ersten Sekunden des Albums. „Zeigst du mir, was hier so abgeht?" Nun zeigt Jamie, was im Pop so abgeht.

Jurek Skrobala



Popstar Jamie xx, Plattencover: Steeldrum statt Kirchenglocken

FOTO: TOM BEARD / BEGGAR'S GROUP (L.)